



Der Wacholder

In der Familie der Zypressengewächse, die mit etwa 60 Arten über die Nordhalbkugel verbreitet ist, gehört die Gattung Wacholder mit dem Gemeinen Wacholder (*Juniperus communis* L.) zu dem bekanntesten Vertreter. Der immergrüne, zweihäusige (weibliche und männliche Blüte auf verschiedenen Bäumen) bis zu zwölf Meter hohe Baum wächst oft auch strauchförmig. Seine markante Gestalt prägt Heide- und Magerrasenlandschaften. In der Ebene herrscht die baumartige Säulenform meist vor. Einen baumtypischen Schaft bildet der Gemeine Wacholder selten und dann nur von geringer Länge aus. Die rotbraune Rinde blättert schilfernd ab. Seine senkrecht nach oben stehenden Äste sind kurz. Sie stehen aber



Die typische Säulenform des Gemeinen Wacholders

dicht zusammen, bilden eine kompakte Säule oder ein Gebüsch. Die

Nadeln stehen zu dreien um den Zweig, wo sie bis zu vier Jahren wachsen und dann – manchmal mit dem Zweig – abgeworfen werden. Auf der Oberseite der spitzen Nadeln befindet sich ein grauweißer Wachsstreifen. In den Blattachseln vorjähriger Zweige entwickeln sich die männlichen oder weiblichen Blüten, die von Ende April bis Anfang Juni blühen. Fallen die männlichen gelben Kugelblü-

ten gleich ins Auge, sind die weiblichen grünen eher unscheinbar. Aus den oberen Schuppen, die miteinander nach der Befruchtung verwachsen, bildet sich der kugelige fleischige „Beerenzapfen“ (Scheinbeere). Anfangs grün, reift er nach zwei bis drei Jahren zur schwarzblauen Beere, die von August bis Oktober geerntet werden kann. Die darin enthaltenen dreikantigen braunen Samen werden mit der fleischigen Hülle von Tieren aufgenommen und so verbreitet. Der Wacholderdrossel wird dabei die größte Aktivität zugeschrieben. Zur gezielten, künstlichen Vermehrung kommen Aussaat im Keimbeet und Stecklingspflanzung in Frage.

Verbreitung und Standort

Der Wacholder hat eine weite Verbreitung gefunden. In Europa, Asien, Nordamerika und Nordafrika trifft man ihn an. Selbst nördlich des Polarkreises, auf Island und im Süden Grönlands siedelt er wie auch im Mittelmeerraum; von Kamtschatka bis in den Iran und auf der Krim, selbst



Die Früchte des Wacholders

am nordafrikanischen Wüstenrand gedeiht er noch. Das zeigt, daß der Wacholder ein an-

Heide in Niedersachsen oder die ehemaligen Schafweiden in Bayern, die Alendorfer Triften in



Naturschutzgebiete brauchen Pflege, um den Anflug von Baumarten zu verhindern, die den Wacholder verdrängen würden

spruchsloses, aber lichtbedürftiges Gewächs ist, das in geschlossenen Wäldern nach und nach ausgedunkelt wird. Kälte und Hitze machen ihm nichts aus; arme Sandböden erträgt er genauso wie trockene flachgründige Kalkböden; Felsformationen stören sein Wachstum ebenso wenig wie Moorböden. Sonnige Kalkschuttböden, Südhänge, lichte Kiefernwälder, Kiefern-Birken-Bestände in Nordeuropa, ehemaliges Weideland und Triften, Ödland und Heideflächen bereiten ihm keine Probleme. Von der Ebene steigt er im Gebirge auf 1600 m hoch. Entsprechend seiner breiten ökologischen Amplitude entstanden Unterarten und Standortrassen. Die durch menschliches Einwirken entstandene Lüneburger

der rheinischen Eifel dokumentieren Wacholderlandschaften beispielhaft.

Seit 1936 stehen Wacholder und Wacholderheiden in Deutschland unter Naturschutz. Gestattet ist das Pflücken reifer Beeren. Abreißen und -schneiden von Zweigen und Ästen, Umhacken, Abbrennen und Ausgraben sind verboten und werden mit hohen Geldbußen geahndet. Aufklärung tut deshalb heute noch not und sollte schon frühzeitig einsetzen.

Züchtungen und Kulturen

Forstlich spielt der sehr langsam wachsende Gemeine Wacholder kaum eine Rolle; im Landschaftsbau, bei Park- und

Gartengestaltung, für Stein- und Heidegärten, als Böschungsbewuchs und bei der Anlage von Vogelschutzgehölzen sowie auf Friedhöfen wird er aber nach wie vor verwendet. Hier haben Pflanzzüchter Formen geschaffen, die von aufrecht bis säulenförmig, unregelmäßig, fächerförmig oder ausgebreitet, mehr oder weniger auf dem Boden aufliegend bis zur Zwergform reichen. Farbvarianten kön-

communis ‚Repanda‘). Soweit sie bei uns winterhart sind, werden ostasiatische oder nordamerikanische Arten bzw. deren Gartenzüchtungen ebenfalls für die Gartengestaltung genutzt, etwa die Virginische Himmelsrakete (*J. virginiana* ‚Skyrocket‘). In anderen Erdteilen, sowohl in Afrika als auch in Amerika zum Beispiel, werden Wacholderarten forstlich angebaut, wo sie Baumhöhen von bis zu 30 Me-



Mit dem Wacholder verbindet man die Heidelandschaften

nen von gelb bis blau spielen, selbst Zierfrüchte wurden angezüchtet. Häufig sind der Irische Säulenwacholder (*J. communis* ‚Hibernica‘), der Schwedische Säulenwacholder (*J. communis* ‚Suecica‘) oder der Kriechende Wacholder (*J.*

tern mit ausgeprägten langen Schäften erreichen können.

Im Volksgebrauch

Schon der Name des Gemeinen Wacholders hat weit zurückreichende



Bestandteil jeder Küche: die dunkelblauen würzigen Wacholderbeeren

Wurzeln. Im Althochdeutschen, Keltischen, Römischen und Slawischen waren bzw. sind Namen überliefert oder heute noch gebräuchlich: Machangelbaum, Wacholter, Maßholder, Reckholder, Kranewitt, Krametsbaum, Jachandel, Kannlich – die Liste ließe sich fortsetzen.

In Sage, im Brauchtum und in der Volksheilkunde ist Wacholder und seine Anwendung verbreitet. Sowohl die grünen Zweige, mehr noch die Beeren, selbst die Pflanze – in der Doppelbedeutung Toten-/Lebensbaum – wurden verwendet. Unbewußt wurden schon in früher Menschheitsgeschichte die ätherischen Öle, Juniperin, Zucker und die Geschmacksstoffe genutzt. Etwa zur Förderung von Appetit und

Verdauung; bei Wassersucht; gegen rheumatische Beschwerden und Arthrosen; wo schweiß-



Die dreieckigen Samen sind einzeln klein, wie auch die Nadeln; die "Beeren"frucht wirkt dagegen verhältnismäßig groß

und harntreibende Wirkung erwünscht ist; bei Erkrankungen im Bereich der Atmungsorgane. Wacholderbeerenöl in Weingeist gelöst gilt als be-

währtes Einreibungsmittel bei Ischias und Hexenschuß, Tee kann zum Trinken, zu Bädern und Umschlägen, zum Schließen schlecht heilender Wunden und zur Heilung von Geschwüren verwandt werden. Zur Blutreinigung werden die getrockneten Beeren verwendet und in einigen deutschen Landen ist Wacholdersirup aus frischen Beeren Bestandteil der Hausapotheke. Wacholder fördert die Durchblutung weiblicher Geschlechtsorgane und die Periode. Vorsicht ist bei Magenüberempfindlichkeit, bei Schwangerschaft und Nierenentzündungen geboten. Dosierungen sind genau zu beachten.

Nur „innerlich“ verwendet wurden und werden

Destillate, ob sie nun Wacholder, Steinhäger, Genever, Genève, Gin oder Borowiczka heißen. Noch Burckhardt, Forstpraktiker und -wissen-

schaftler, schreibt (vor 150 Jahren), daß „248 Brennereien allein in Schiedam die Beeren zu schätzen wußten“.

In der alten Küche gehörte Wacholderrauch aus Holz und Zweigen zum Westfälischen und Ardenner Schinken wie der Hopfen zum Bier; Sauerkraut ohne Wacholderbeeren eingelegt ist schlicht ein Unding und Wildbret oder Lamm-, Ziegen- und Pferdefleisch (heute auch bei anderen Fleischsorten) ohne gequetschte Wacholderbeeren zubereiten oder sie nicht zum Spicken zu nehmen, das gab und gibt es einfach nicht.

Wenn Matthiolus in seinem Kruetterbuch (1563) schreibt „die alten Hexen und Wettermacherin üben damit (mit Wacholderrauch) viel Zauberey und Abenther“, so ist das wohl nur historisch interessant; wie das Pestbuch des Ulmer Arztes Steinhöwel (1473) „... ein Feuer aus Wacholder würde die Luft reinigen und von ihrer Fäule befreien durch die Wärme“ meint.

Dem Wacholderrauch soll aber eine belebende Wirkung durch die Dämpfe aus verbrennenden Holz und Zweigen nicht abzusprechen sein. „Das rituelle Reinigen von Schlaf- und Wohnräumen, das „Reinigen“ von Feld und Weide mit Wacholderzweigen - Feuern war üblich, wie der Brauch durch Berühren



Die Rinde des Wacholders

mit dem immergrünen Wacholderzweig Gesundheit zu wünschen.

Holzverwendung

Bei uns verwendetes Wacholderholz gehört in der Regel zu einer anderen, importierten Art. Aber auch der Gemeine Wacholder zeichnet sich durch Festigkeit und Härte des Holzes aus. Es ist feinfaserig, elastisch, dauerhaft. Der gelbe, schmale Splint umhüllt rötlichgelbes bis bräunliches Kernholz. Gefäße, weil wenig schwindend und dauerhaft, dienen

zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten.

Kleinmöbelmanufakturen und Drechsler suchten das Holz, von dem vor mehr als 200 Jahren noch „Latten, geringe Sparren, dauerhaftes Material für Zäune, Handstöcke“ hergestellt wurden. Intarsien und Luxus(Klein)möbel wurden ebenfalls daraus gearbeitet.

Wacholderholzstückchen im Kleiderschrank aufge-

hängt sollen Motten vertreiben.

Die Verwendung als Heckenpflanze ist ebenfalls nicht mehr üblich.

In Literatur und Malerei hat der Wacholder für düstere Stimmungsbilder erhalten müssen. Der Heidedichter Hermann Löns hat dem Machangelstrauch in seinen Erzählungen ein Denkmal gesetzt.



Blick auf eine Naturschutzfläche mit einzelnen Wacholderbäumen

Impressum

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW)
Bundesverband e.V.
Meckenheimer Allee 79,
53115 Bonn

Telefon: 0228 - 65 84 62, 69 63 60,
Fax: 0228 - 65 69 80
Internet: <http://www.sdw-online.de> ;
e-mail: sgdwald@aol.com.

Spendenkonto:

Sparkasse Bonn, Kto. 031 019 995, BLZ 380 500 00

Die **Schutzgemeinschaft Deutscher Wald** e.V. ist Mitglied im Kuratorium „Baum des Jahres“.

Text: Christian Griesche

Fotos: Christian Griesche, Horst Hooge

gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Dieses Papier wurde aus heimischen Durchforstungsholz hergestellt und chlorfrei gebleicht